

Christoph Schmidt

**Israel und die Geister  
von '68**

Eine Phänomenologie



# תולדות toldot

Essays zur jüdischen Geschichte und Kultur

Herausgegeben von Yfaat Weiss

Band 13

Christoph Schmidt

# Israel und die Geister von '68

Eine Phänomenologie

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind  
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als  
den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Lektorat: Bruno Schoch, Frankfurt am Main

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-1013  
ISBN 978-3-647-35119-3

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Träume eines Geistersehers – unhistorische Überlegungen . . . . .	9
Die deutsche Studentenrevolte und ihr Nachspiel der Identitäten . . . . .	21
Der Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit als Auszug aus der Schuld . . . . .	85
Kairos und Krise – Ernst Blochs Philosophie der eschatologischen Formen und die Aporie des messianischen Augenblicks . . . . .	113
Quellen und Literatur . . . . .	171
Zum Autor . . . . .	201



## Vorwort

Das mit der Zahlenikone '68 chiffrierte Ereignis einer weltweiten, zumindest im damaligen politischen Westen ubiquitären Jugendrevolte ist auch nach einem halben Jahrhundert ein kulturpolitisches Enigma, dessen Entschlüsselung andauert. Sieht man von den Selbstdeutungen der Protagonisten jener Bewegung ab, lassen sich zwei Erscheinungen differenzieren: einerseits das universelle Phänomen eines durch den Kalten Krieg in seiner Entfaltung blockierten ungestümen Lebensgefühls, eine Art Zeitkäfig, dessen Sprengung anstand; andererseits national spezifische Ausformungen der Revolte, die offenbar auf unerlöste, von den Protagonisten generationell nicht – jedenfalls nicht bewusst – erfahrene Vergangenheiten zurückwiesen. Dass in Deutschland die nationalsozialistische Vergangenheit mit den Nachgeborenen ihr ebenso verdecktes wie verstecktes Spiel trieb und so zu kontraphobischen Reaktionen Anlass gab, ist keine neue Erkenntnis.

Neu dürfte dagegen Christoph Schmidts Zugang sein, der sich dem Phänomen der Achtundsechziger mittels einer politisch-theologischen Tiefenansicht nähert. Dies gilt vor allem für jene Bereiche von Identifikation und Gegenidentifikation, von denen sich die Protagonisten in hohe psychische Erregungsstufen versetzt fühlten – jedenfalls reichten sie über das hinaus, was dem Gegenstand hätte angemessen sein können. Dass dazu die Haltung zum Staat Israel gehörte, war schon damals Gegenstand existenziell anmutender Kontroversen. Heute, aus einem



Abstand von fünfzig Jahren und in nachgeborener Generationenfolge, dürfte jene theologisch-politische Ansicht einem Aspekt gerecht werden, der zuvor wohl als bloß polemisch zurückgewiesen worden wäre. Dass damit in erster Linie die christliche Dichotomie zwischen Altem und Neuem Bund evoziert wird und theologisierende Tiefenschichten kulturell aufgerufen werden, wenn die Bezeichnung »Israel« zum Klingen gebracht wird, liegt nahe. Dass Protagonisten des deutschen '68 in ganz besonderer Weise religiös motiviert waren und sich auf einer recht breiten Schwelle zwischen theologischen und materialistischen Weltdeutungen bewegten, war schon den Zeitgenossen aufgefallen. Zumindest bedurfte es keiner besonderen Skandalisierung, um diesen Zusammenhang herzustellen.

Allein der Umstand, dass es sich dabei um mehr handeln könnte als um ein religiös motiviertes, menschenfreundliches politisches Handeln, macht das Besondere aus. Dies wäre sicherlich dann der Fall, wenn sich zeigte, dass mit der Haltung zu Israel eine theologisch aufgeladene Feindschaft den Juden gegenüber zur Geltung kommt – eine Haltung, die sich auf den ersten Blick wohl guter Argumente zu bedienen vermag, jedoch bei genauerer Sicht wieder Altes offenbart. Eine solche Offenbarung könnte in der Tat zur Erkenntnis über Vergangenes beitragen – und vielleicht auch zum Verständnis von Gegenwart.

Dan Diner

Frühjahr 2018

## Träume eines Geistersehers – unhistorische Überlegungen

Selbst wenn man sie dereinst zu Grabe trägt, müssten die 68er noch für alle Fehlentwicklungen der deutschen Politik erhalten, spottete Joschka Fischer vor einem guten Jahrzehnt in einem Interview mit dem *Tagesspiegel*. Er illustrierte das mit einem skurrilen Bild: »Dann wird es heißen: Was sterben die nun auf eine bürgerliche Art und Weise dahin? Und niemand wird die Gräber besetzen!« Nach der Flut von Erinnerungsliteratur fünfzig Jahre nach 1968 steht also mehr als dessen Grabtragung an. Fischer erinnert mit seiner sarkastischen Bemerkung daran, dass der lange verpönten Heimkehr der Revolutionäre zur parlamentarischen Demokratie eine dramatische Abkehr von ihren Utopien, Pathologien und Gewaltexzessen vorangegangen war. Ihre Rückkehr in die reale Politik war zugleich ein Rückzugsgefecht gegen die Geister der aktionistischen Revolution, die in Fischers Vision noch beim Staatsbegräbnis der inzwischen renommierten Garde der Alt-68er – »Grabplatz und Beerdigung (sind) ordentlich bezahlt worden« – Krawall machen und eine Grabbesetzung inszenieren könnten.

Ein skurril-morbider Schock, denn anders als bei der Besetzung leer stehender Häuser ginge es hier nicht um leere Gräber – vorher müssten die alten Toten aus ihnen vertrieben werden. Fischer stellte dieses schwarzromantische Grusel-Nocturno noch dazu unter einen sehr deutschen Baum: »Wie etabliert! Und am Ende rauscht da noch eine 300-jährige Eiche! Das wird der letzte Vorwurf sein.«

Die Nachtvision nimmt sich aus wie eine sarkastische Reminiszenz an eine andere Szene, die sich tatsächlich ereignet und den jungen Revolutionär und Straßenkämpfer seinerzeit bis ins Mark erschütterte hatte. Bei der Flugzeugentführung von Entebbe durch palästinensische und deutsche Terroristen hatten sich, wie Fischer sich später erinnert, »zwei Deutsche, Genossen aus der Frankfurter Scene [...] dazu [hingegen], die Passagiere mit vorgehaltener Waffe in Juden und Nichtjuden zu selektieren!« Solcher Wahnsinn hatte, folgt man berufenen Historikern, freilich Methode. Er beruhte auf einem argumentativen Salto mortale, der den Nationalsozialismus mit dem kapitalistischen System identifizierte, das im amerikanischen Imperialismus und im Vietnamkrieg kulminierte – womit sich Auschwitz und Vietnam ein und demselben Faschismus zurechnen ließen, gegen den in der damals so bezeichneten Dritten Welt der Vietcong und die palästinensische Befreiungsbewegung ihren Guerillakrieg führten. Mit dem Kriegsschauplatz Palästina gerieten Israel und Zionismus zu Metonymien des imperialistischen Feindes. Dieses diskursive Kartenspiel brachte das Zauberstück zustande, dass die Juden, deren Ermordung in Auschwitz zuvor doch das kritische Gewissen aufgerüttelt hatte, unversehens als die wahren Feinde der deutschen Revolution dastanden.

Fischers Schock bewirkte damals ein Erwachen aus dem Albtraum der radikalen Aktionisten. Es verlieh dem für eine ganze Generation repräsentativen »Marsch durch die Illusionen« den entscheidenden Impuls; nun begann eine selbstkritische Auseinandersetzung mit den Geistern der Rebellion, die in den Köpfen der Revolutionäre phantasmagorisch gehaust hatten. Eine Geschichtsschreibung, die nüchtern und objektiv die Chronologie der ideologischen Radikalisierung nachzeichnet, läuft

Gefahr, diese Geistergeschichte, die sich der Regie über die Ereignisse hinter den Kulissen bemächtigt hat, auszublenden oder literarischer Fantasie zu überlassen. Dass die Wissenschaft nicht mehr an Gespenster glaubt, heißt nicht, dass der Spuk nicht doch die Szene beherrscht hat.

Nach dem Schock von Entebbe hatte Fischer den Zusammenhang nicht nur zwischen Utopismus und Gewalt, sondern auch zwischen dem Trauma Auschwitz und der obsessiven Beschäftigung der Radikalen mit allem Jüdischen erkannt. Er hatte geahnt, dass die deutschen Revolutionäre mit ihren »fieberhaften Tagträumen und gewaltsamen Ausbrüchen« von Hausbesetzungen zu einer verhohlenen »Identitätsbesetzung« übergegangen waren: Angetreten als Anwälte der in Auschwitz ermordeten Juden, waren sie unbewusst in die Rolle der früheren jüdischen revolutionären Intellektuellen geschlüpft. Sie meinten, den politischen Sinn von Auschwitz durchschaut zu haben. Gegenüber den Überlebenden, die diesen ihrer Meinung nach nicht begriffen hatten und mit dem amerikanischen und bundesrepublikanischen Faschismus »kollaborierten«, machten sie einen Alleinvertretungsanspruch geltend – sie sahen sich selber als die wahren Juden. Mit dieser Identitätsanmaßung ging eine unheimliche Morphologie und Phänomenologie der Geister einher, die möglicherweise über die historischen Ereignisse besser belehrt als alle Manifeste, Hausbesetzungen, Straßenkämpfe und Terrorakte. Wo der Historiker versagt, sind die Geisterseher berufen, Auskunft zu geben. Das ist das Leitmotiv des vorliegenden Essays, der Spekulation nicht scheut.

Schon für Theodor W. Adorno stand fest, dass die Erneuerung des Projekts der Aufklärung nach ihrem Scheitern ohne die von dieser einst verabschiedeten Kunst des Geistersehens kaum auskommen konnte. Eine ers-

te Bekanntschaft mit den Geistern hatte er nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil gemacht. Seinem Freund Leo Löwenthal berichtete er, es sei, »wie wenn die Geister der ermordeten jüdischen Intellektuellen in die deutschen Studenten gefahren wären.« Nach der Ermordung von Benno Ohnesorg ließ Adorno dieser Vision trotz des Konflikts zwischen ihm und den antiautoritären Studenten eine Neuauflage folgen, die ihr eine verhängnisvolle Aktualität verlieh. Er kritisierte die öffentliche Hetze gegen die Protestierenden und erklärte, »die deutschen Studenten spielten die Rolle, die die Juden in den 20er Jahren übernommen hätten.«

Der Aufklärer hat nach dem Scheitern der Aufklärung die toten Seelen von Auschwitz wahrgenommen und hinter der neuen Fassade demokratischer Normalität den Geist der Vergangenheit dingfest gemacht. So monströs sei der Nationalsozialismus gewesen, dass er seinen eigenen Tod zu überleben vermochte. Der Theoretiker der *Dialektik der Aufklärung*, der den »Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit« nach dem Zivilisationsbruch auch als Auseinandersetzung mit der Schuld der Deutschen verstand, mochte sein Leben gelegentlich nur noch als düstere Geistervision verstehen:

»Nicht falsch aber ist die minder kulturelle Frage, ob nach Auschwitz noch sich leben lasse, ob vollends es dürfe, wer zufällig entrann und rechtens hätte umgebracht werden müssen. Sein Weiterleben bedarf schon der Kälte, des Grundprinzips der bürgerlichen Subjektivität, ohne das Auschwitz nicht möglich gewesen wäre: drastische Schuld des Verschonten. Zur Vergeltung suchen ihn Träume heim wie der, daß er gar nicht mehr lebte, sondern 1944 vergast worden wäre, und seine ganze Existenz danach lediglich in der Einbildung führte, Emanation des irren Wunsches eines vor zwanzig Jahren Umgebrachten.«

Fischers Vision von der nächtlichen Grabbesetzung lässt sich als ein Echo solcher Geistesvisionen verstehen. Wahnvorstellungen gehörten ebenso zu den 68ern wie deren Affinität zur Gewalt. Solche Pathologien lassen sich mithilfe der für Vater-Sohn-Konflikte zuständigen Psychoanalyse aufklären und behandeln. Der ödipale Aspekt der 68er-Revolution ist kaum zu übersehen: Die deutschen Söhne wollten ihre Väter, die sie für Auschwitz verantwortlich machten, symbolisch beseitigen. Nun entbehrt indes auch die Inthronisierung eines idealen jüdischen Gegenvaters anstelle des monströsen oder banal bösen Vaters nicht jener erweiterten ödipalen Logik, die Sigmund Freud an Romanfantasien von besseren und vornehmeren Eltern illustriert hat:

»[W]enn man die häufigste dieser Romanphantasien, den Ersatz beider Eltern oder nur des Vaters durch großartigere Personen, im Detail durchgeht, so macht man die Entdeckung, daß diese neuen und vornehmen Eltern durchwegs mit Zügen ausgestattet sind, die von realen Erinnerungen an die wirklichen niederen Eltern herrühren, so daß das Kind den Vater eigentlich nicht beseitigt, sondern erhöht.«

Diese erweiterte ödipale Konstellation vermag den Fall der deutschen Söhne allerdings nur teilweise aufzuklären, ganz abgesehen davon, dass Freud die Adoption einer jüdischen Zugehörigkeit durch Nichtjuden vermutlich für noch fantastischer gehalten hätte als die Trinitätslehre, die den ödipalen Konflikt in ein idyllisches Einverständnis von Vater und Sohn in der Gottheit projiziert. Freuds Psychoanalyse kann die Übertragung vom realen auf ein ideales Vaterbild erhellen; der politisch-religiöse Kontext dieses »Familienromans« und die daraus folgende Geschichte der Geister jedoch liegen jenseits dieser Rekons-

truktion der »Sehnsucht nach dem Vater«. Und doch korrespondiert diese möglicherweise schon im Kern mit den messianischen Projektionen der rebellischen Söhne, die sich vom Vatermord eine Befreiung von der Geschichte dieser Väter und ihrer Schuld versprachen. Die politisch-religiöse Sehnsucht nach einem neuen Menschen und einer ganz neuen Welt nahm die Gestalt einer alternativen, harmonischen Beziehung zwischen dem deutschen Sohn und dem aus dem Exil zurückgekehrten jüdischen Vater an. Der ödipal motivierte Konflikt mit den mörderischen deutschen Vätern fand mithin ein messianisches Gegenbild in einer Idylle von Vater und Sohn, die der »Geist der Utopie« vereinen sollte. Dieses utopische Gegenbild war eine denkwürdige Konfiguration. Gleichsam als ein revolutionäres Echo der theologischen Trinität spiegelte sie wie eine Fata Morgana dem Marsch durch die Wüste der Illusionen eine Richtung vor. Ernst Blochs utopisches Philosophieren hat vielleicht das Geheimnis der Geister am ehesten berührt und genährt, als er Freuds (der Vergangenheit zugewandte) Psychoanalyse verwarf und ihr eine utopische Theologie der Trinität entgegensetzte, die alle messianischen Traditionen aus Judentum, Christentum und Revolution zusammenführen sollte. Die aus der anthropologischen Versöhnung von Vater und Sohn hervorgegangene Figur des heiligen Geistes der Revolution sollte die Trinität utopisch verwirklichen. Der Auszug aus dem von Herrschaft und Schuld gezeichneten Reich der Väter glich so für die 68er dem Versuch, die reale Geschichte – und die Bedingungen, die Auschwitz möglich gemacht haben – verblassen zu lassen.

Mit dieser Anstrengung, die Vergangenheit zu tilgen, hängt zusammen, dass die Geschichte von '68 von Anfang an von messianischen Geistern und Dämonen beherrscht war. Ihre fantastische Seite zu beleuchten ver-

spricht mehr Einsicht als das permanente Nacherzählen ihrer realen Vorkommnisse. Nachdem das reale Selbst des Sohnes den Schritt in die messianische Imagination gemacht und sich eine jüdische Zugehörigkeit zugelegt hatte, war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Gewalt gegen die wenigen der Massenvernichtung entronnenen Juden, die ihr Leben wieder aufzunehmen versuchten. Erst der politische Messianismus, überzeugt davon, die richtigen, nämlich revolutionären Konsequenzen aus Auschwitz gezogen zu haben, konnte die Überlebenden, die sich seinem revolutionären Messias verschlossen, zum eigentlichen Feind erklären. Der freudsche »Familienroman« musste unter diesen Bedingungen potenziell zu einem zweiten blutigen Drama werden, in dem sich kein Vätermord wiederholte, sondern ein brutaler »Brudermord« stattfand. Auf dieses Geisterspektakel, das seine ersten Blutspuren 1969 in dem misslungenen Anschlag der Kommune 1 auf das jüdische Gemeindehaus in Berlin zum Gedächtnis an die »Kristallnacht« hinterließ und in Entebbe 1977 gipfeln sollte, folgte ein abstruser Reigen der Geister und Dämonen. Er führte mit dem Scheitern des Auszugs aus der Geschichte zu einer zweiten phantasmagorischen Identifizierung, nämlich mit den in Auschwitz ermordeten Opfern. Die in Stammheim inhaftierten Terroristen verglichen ihre Haft mit Auschwitz und stilisierten sich so zu Opfern des fortwährenden deutschen Faschismus.

Diese Transformation vom messianischen Partisanen, der sich anschickt, die Geschichte abzuschaffen, zum KZ-Opfer, das nunmehr im Kerker der deutschen Geschichte sein Dasein fristen sollte, war die letzte Station in einer postrevolutionären Galerie der Geister, die hinter der offiziellen Bewusstseinskulisse weiter wirkte und die ohne die spezifische »Substitutionstheologie« der



ehemaligen Revolutionäre kaum zu begreifen ist. Nach ihrem Scheitern haben manche Rebellen ihr Selbstverständnis als das *Verus Israel*, das Israel im Geist, das an die Stelle des falschen getreten ist, noch bei ihrer melancholischen Rückkehr in die wirkliche Geschichte herübergerettet. Als sie sich mit ihrer unentrinnbaren deutschen Identität abzufinden begannen, stilisierten sie sich gerne zu Opfern ihrer nationalsozialistischen Väter, die moralisch-»geistig« besiegt worden waren. Als alleingelassene »Findlinge« (Peter Sloterdijk) der Geschichte wollten sie jetzt im souveränen Alleingang mit den Bedingungen der Geschichte ihrer Generation aufräumen oder gar einen tragischen »Bocksbesang« (Botho Strauß) anstimmen. Dabei fanden sich bald auch recht zivilisierte Geister, die einen ultimativen Anspruch auf moralische Superiorität und Immunität kultivierten. Mit dieser Präntention machte sich, überspitzt formuliert, ein neuer Übermensch auf den Weg, dessen Macht diesmal allein in seiner unfehlbaren Moral gründete. Er bewegte sich wie sein Vorgänger jenseits von Herrschaft und Schuld und er durfte auch bald wieder dem »alt-neuen« Feind seine moralische Überlegenheit demonstrieren. Israel hatte sich mit der 1967 erfolgten Okkupation der palästinensischen Westbank moralisch disqualifiziert – ein willkommenes Objekt für linksmoralische Exerzitien.

Der vorliegende, aus drei Teilen bestehende, Essay will – höchst unhistorisch – eine kleine Phänomenologie der Geister von '68 skizzieren. Die Rekonstruktion ihrer Transformationen soll Licht auf die Metamorphosen ihres politischen Messianismus werfen, der mittlerweile das Konzentrationslager für das Paradigma der Moderne überhaupt hält und die Metaphysik von Stammheim auch philosophisch salonfähig machen will. Solche sym-

ptomatisch verqueren Selbstdeutungen haben die nachfolgenden kritischen Überlegungen ebenso ausgelöst wie akademische und private Begegnungen mit europäischen Linksintellektuellen, deren Israelkritik in tief verwurzelten Antisemitismen gründet.

Der Antisemitismus ist nicht nur ein Mythos, mit dem die israelischen Rechten den Feind überall aufspüren, um ihn für ihre politischen Zwecke zu mobilisieren, sprich: um Besetzung, Siedlungspolitik und Verletzung der Menschenrechte in der Westbank zu beschönigen. Den eleganten linksliberalen Antisemiten mit ihrem moralischen *bon ton* muss man besorgt die Frage stellen, was passieren wird, wenn die überfällige Zweiteilung des Landes zwischen Israel und Palästina oder gar ein binationaler demokratisch-säkularer Staat im Nahen Osten zustande kommt.

Erst die Korrelation von politischem Messianismus und messianischer Identität vermag die eigentümliche Bewegung dieser Geister zu erhellen, deren *basso continuo* immer wieder auf das Problem der Schuld verweist. Die radikalen 68er hatten den Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit mit dem Auszug aus der Schuld verwechselt. Wo sie von Abschaffung der Herrschaft sprachen, meinten sie eigentlich die Beseitigung der Schuld. Statt sich mit ihr auseinanderzusetzen, begaben sie sich auf die Suche nach ihrem eschatologischen Feind.

Am Horizont dieser Überlegungen zeichnen sich die Konturen einer Theologie ab, die – nicht mehr messianisch-revolutionär, gnostisch und pathologisch verzerrt – den Weg sowohl zum angemessenen Umgang mit Schuld und Verantwortung ebnet als auch zur Therapie der Geister. Diese Theologie könnte das eigentliche Desiderat der Säkularisation sein, mit der die Akteure der

Geister entsagten, als sie den Rückzug in die Realpolitik eingeschlugen. Fischers Kritik am politischen Utopismus zielte wie Habermas' Ethik der Erinnerung auf eine Entzauberung der Geister und Dämonen. Eine solche Entmythologisierung setzte die Einsicht in den Zusammenhang zwischen Verantwortung für die deutsche Vergangenheit und der kritischen Erneuerung des Projekts der Aufklärung voraus. Die Gegenwart kann nur dann zugänglich gemacht und gestaltet werden, wenn der absolute Messianismus in einem angemessenen Umgang mit der Schuld überwunden wird. So versteht sich die Entzauberung der Geister als Aufklärung über den revolutionären Auszug aus der Schuld. Es geht ihr um die reale politische und rechtliche Freiheit, die das Denken an die jüdischen Opfer nicht mehr metaphysisch oder messianologisch zu entsorgen versucht.

Tatsächlich gleichen die Geister von '68 aus theologischer Perspektive entlaufenen und verwahrlosten Engeln, die mit ihren zunächst frivolen Inspirationen vom Gottesreich auf Erden das spezifische Szenario der deutschen Nachkriegsgeschichte in ein dämonisches Spektakel verwandelten. Vom politischen Messianismus bis hin zur Gnosis, von der Utopie der Schuldfreiheit bis hin zur mörderischen Verzweiflung konnten diese gefallenen Engel ihre Sehnsucht nach Erlösung nicht verhehlen. Noch ihre Feinderklärungen zeugten von dem Wunsch, den Menschen, so wie er ihnen unter den Bedingungen der realen Geschichte begegnete, zu überwinden. Auch für die Theologie steht dabei die Schuld im Zentrum ihrer therapeutischen Überlegungen. Dafür gibt es ein altmodisches und in der Moderne tabuisiertes Wort: die Sünde. Denn erst wenn das Feindbild in Einsicht in die Abgründe der Schuld transformiert wird, können die Geister und Dämonen ihre Rückkehr in das Reich der Engel antreten.

Die orthodoxe Theologie vermag über die Genese der Geister und ihre Therapie aufzuklären. Ausgebrochen aus ihrem göttlichen Reich, hatten sich diese Engel angeblich säkularisiert, in Wahrheit aber nur messianisch politisiert und damit die Geister einer Antipolitik geschaffen, die »das Politische« überlastet, gelähmt und zerstört haben. Theologie und skeptische Aufklärung teilen das Interesse, diese absolutistische politische Theologie und den utopischen Messianismus zu überwinden und deren Pathologien zu beseitigen. Dass die skeptische Aufklärung sich zu jenen Geistern begibt, die sie in ihrer revolutionären Phase beschwor, gehört auch zum Vermächtnis Adornos.

Im Zentrum des ersten Teils dieses Essays steht der Versuch, den Zusammenhang zwischen messianischer politischer Theologie und politischer Psychologie entlang der Chronik der Ereignisse zu rekonstruieren. Der zweite Teil konzentriert sich auf die für die politische Radikalisierung zentrale Orientierungsfigur Herbert Marcuse und beleuchtet dessen Konzeption einer messianischen Politik, vor allem die Beziehung zwischen Psychoanalyse und politischer Theologie. Marcuses Utopie vom letzten Ödipus, der seinen Vater beseitigt, ohne das Prinzip Herrschaft zu erneuern, mündet in eine politische Messianologie, für die Jesus die politisch-religiöse Erfüllung dieses »letzten Ödipus« verkörpert. Diese Utopie von der herrschaftsfreien als der vaterlosen Gesellschaft wird als eschatologische Langzeitstrategie analysiert. Sie will mit der gewaltsamen Befreiung von Herrschaft alle Schuld aufheben und erhebt die Beseitigung des Vaters zu einem eschatologischen Endzeitkrieg. Der dritte Teil schließlich ist der Analyse von Ernst Blochs Utopie der politisch-religiösen Versöhnung, der anthropologisch begründeten Trinität und deren psychologischen und